

■ ■ ■ Schätze heben – Inklusion braucht Kompetenzen

von Mechthild Thamm

Kinder sind wahre Schätze. Und das sind auch deren ureigenste Fähigkeiten: Spontaneität, Neugier, Charme, Energie, Humor ... Weil das so ist, nennt sich das Integrative Familienzentrum der Lebenshilfe Oberhausen e.V. „Schatzkiste“.

Aus der 1996 gegründeten Integrativen Kindertagesstätte für Kinder mit und ohne geistige Behinderungen wurde 2007 ein zertifiziertes Familienzentrum NRW. Seitdem steht die Einrichtung den Familien im Stadtteil Osterfeld/Sterkrade mit einer umfangreichen Angebotspalette aus den Bereichen Bildung, Beratung und Betreuung zur Verfügung. In 7 Gruppen werden insgesamt 110 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren betreut und gefördert. Charakteristisch für den Sozialraum Oberhausen-Osterfeld sind neben einem hohen Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (knapp 50 %) und



einer hohen Quote an Hartz-IV-Empfängern auch eine hohe Quote Alleinerziehender und kinderreicher Familien.

Das Ziel der pädagogischen Arbeit des Familienzentrums ist daher die soziale Integration (Inklusion) von Familien mit Kindern mit und ohne Behinderung ebenso wie von Familien verschiedener kultureller oder religiöser Identität, mit verschiedenem sozialem Status oder mit verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnissen. So heißt es im Leitbild der Einrichtung:

Das Prinzip Inklusion drückt uneingeschränkte Solidarität mit Menschen aus, die einen Hilfebedarf haben, aber oft nicht im umfassenden Sinn hilfebedürftig sind. Menschen werden bewusst wahrgenommen, nicht in Frage gestellt und in der Individualität akzeptiert.

Diesem Anspruch gerecht zu werden, ist eine komplexe Herausforderung. Das veranschaulicht das folgende Beispiel.

Gelebte Inklusion

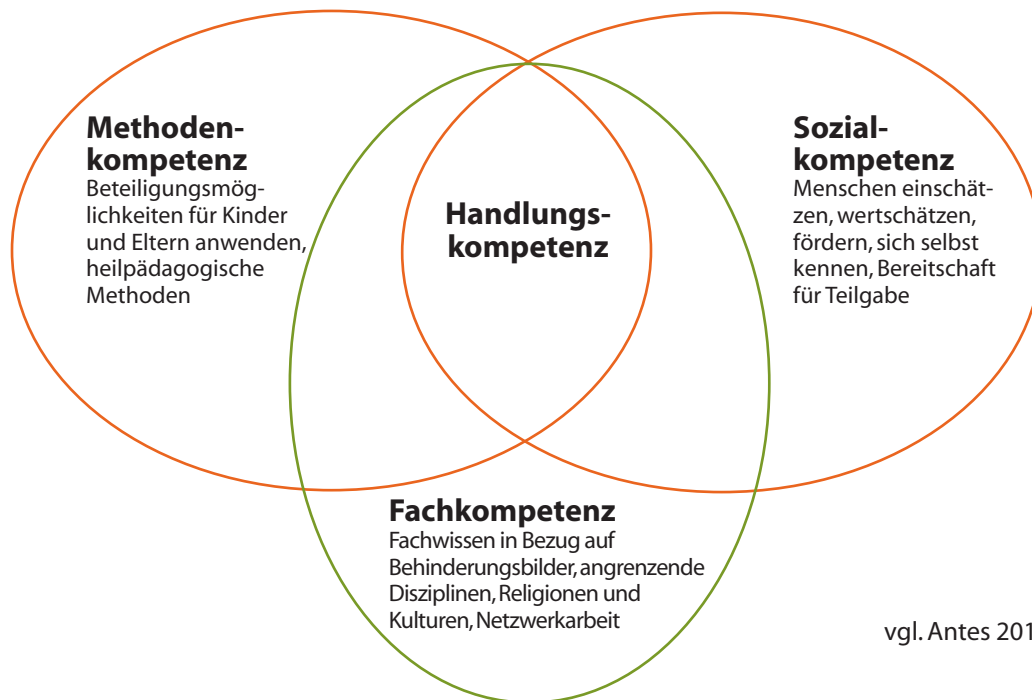
Das Kind Q. (5 Jahre) wurde im Alter von 4 Jahren in die „Schatzkiste“ aufgenommen. Als Vierlingskind zeigt Q. eine Entwicklungsverzögerung aufgrund von Frühgeburt. Zwei weitere Brüder sind ebenfalls in der Einrichtung, der vierte besucht eine heilpädagogische Einrichtung. Die Familie des Kindes hat eine türkische Zuwanderungsgeschichte. Q. bekommt Sprachtherapie im Haus und Physiotherapie auf Rezept. Die Termine werden allerdings nicht regelmäßig wahrgenommen, da sich die Eltern für den zeitgleichen Besuch in der Musikschule entschieden haben. Q. ist ein sehr wissbegieriges Kind und hinterfragt alles. Das Thema Islam wurde von Q. in die

Gruppe eingebracht und löste dadurch eine intensive Auseinandersetzung zum Thema „Wer hat welchen Gott?“ aus. Für die Betreuung des Kindes kooperiert die „Schatzkiste“ außerdem mit einer Familienhilfe und dem Jugendamt, zum Teil mit Unterstützung durch Dolmetscher.

Es zeichnet sich ab, dass alle Fachkräfte – unabhängig von der Grundqualifikation als Therapeut, Pädagoge o.ä. – „inklusive Kompetenzen“ mitbringen müssen. Gelebte Inklusion in der Kindertagesstätte braucht offenbar entsprechend qualifizierte Fachkräfte in allen Bereichen und auf allen Ebenen (d. h.

unabhängig von Funktion und Rolle). Welche Kompetenzen sind es nun, die Fachkräfte für eine erfolgreiche inklusive pädagogische Arbeit in der Kindertageseinrichtung brauchen? In Anlehnung an Wolfgang Antes' sogenannte „Triade von Kompetenzen“ (vgl. Antes 2010, 153) ergibt sich die Handlungskompetenz einer Fachkraft aus seiner/ihrer Methodenkompetenz, der Sozialkompetenz und der Fachkompetenz. Als Basis für gelebte Inklusion benötigen Fachkräfte bestimmte ergänzende Kompetenzen – und zwar unabhängig von ihrer (berufs)spezifischen Qualifikation (siehe Grafik).

Triade von Kompetenzen bei Fachkräften als Basis für gelebte Inklusion



vgl. Antes 2010, S. 153



Anforderungen an inklusive Konzepte lassen sich auch aus dem Index Inklusion ableiten (herausgegeben von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2004).

Quelle:
http://www.gew.de/Index_fuer_Inklusion.html

(Die Nummern in Klammern entsprechen dem Index.)

Inklusive Kulturen entfalten:

Jeder soll sich willkommen fühlen. (A 1.1)

- Die Mitarbeiter/-innen und Kinder begegnen sich mit Respekt. (A 1.4)
- Jeder, der mit der Einrichtung beschäftigt ist, beteiligt sich am Einsatz für Inklusion. (A 2.1)
- Alle Kinder werden als gleichwichtig behandelt. (A 2.3)

Inklusive Leitlinien etablieren:

- Alle Kinder (...) werden ermutigt, die Einrichtung zu besuchen. (B 1.3)
- Alle Arten der Förderung werden koordiniert. (B 2.1)

Inklusive Praxis entwickeln:

- Bei der Planung der Aktivitäten wird an alle Kinder gedacht. (C 1.1)
- Die Aktivitäten wecken das Verständnis für die Unterschiede zwischen Menschen. (C 1.4)
- Die Mitarbeiter/-innen regen eine ruhige Atmosphäre an, die auf respektvollen Beziehungen basiert. (C1.9)
- Die Unterschiede zwischen den Kindern werden als Ressource für die Förderung von Spiel, Lernen und Partizipation genutzt. (C 2.1)
- Das Fachwissen aller Mitarbeiter/-innen wird in vollem Maß genutzt. (C 2.4)

Wenn es gelingt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Handlungsebene zu stärken, kann ein Beitrag zur inklusiven Gesellschaft geleistet werden.

Dass Inklusion in der „Schatzkiste“ bereits erfolgreich gelebt wird, zeigt das abschließende Beispiel:

Das Kind S. (5 Jahre) wurde als U3-Kind in die „Schatzkiste“ aufgenommen. S. hat eine ältere Schwester, die ihre Kindergartenzeit ebenfalls dort verbracht hat. Seine Eltern sind in der Kita aktiv, unterstützen im Elternbeirat und bei vielen Aktivitäten für Kinder und Eltern. Da S. aufgrund des Down-Syndroms Unterstützung in der motorischen Entwicklung benötigt, bekommt er therapeutische Unterstützung. Die Physiotherapie im Haus wird durch einen Kooperationspartner gewährleistet, der per Rezept abrechnet. Die Sprachtherapie wird noch über festangestelltes Personal sichergestellt.

Seit einigen Monaten wurde S. eine individuelle Integrationsassistenz für 5 Stunden am Tag zur Seite gestellt. Diese assistiert besonders im lebenspraktischen Bereich und unterstützt bei der Überwindung der Antriebschwäche von S. Das Kind kommuniziert wenig über Sprache, agiert vielmehr körperlich.

Die Integrationsassistenz unterstützt quasi durch „Übersetzungsleistung“, damit seine Kommunikationsangebote entsprechend eingeordnet werden können. Mit all seinen Fähigkeiten und seiner Persönlichkeit hat sich S. schnell in die Gruppe eingefunden und

Freundschaften geschlossen. S. wird schon als Spielfreund nach Hause eingeladen und ist unabhängig vom Down-Syndrom ein fester Spielpartner in der Gruppe, der sowohl an Gruppenaktivitäten teilnimmt als auch Rückzugszeiten für sich braucht – so wie jedes andere Kind auch. In diesen individuellen Zeiten beschäftigt sich S. gerne mit Gegenständen, mit denen er Geräusche erzeugen kann, oder geht im Haus auf Erkundungstour.

Autorin:

Mechthild Thamm – Erzieherin, Heilpädagogin, Bachelor Soziale Arbeit, Coach (FH) – ist Leiterin des Integrativen Familienzentrums Schatzkiste der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderungen Oberhausen e.V. Seit 2014 belegt sie außerdem ein berufsbegleitendes Masterstudium Soziale Arbeit und Bildung an der Hochschule RheinMain.

